# Der heitere Schnappschuss

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 25

PDF erstellt am: **06.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ich
## der Bundesweibel...

«Der Appetit kommt beim Essen», pflegte unser Lehrer zu scherzen, wenn wir das Pausen-Znüni beim Rechnen fertig schnabulierten, und dann wiederholte er das – ach so wahre Sprichwort! – auf französisch; denn er war ein gebildeter Pädagog. Wie muß ich seiner täglich gedenken, wenn sich die Subventionsbewerber um meine Loge drängen und mich anflehen, ein gutes Wort für ihre Notlage beim Gesamtbundesrat einzulegen. Ich tue in dieser Hinsicht, was in meiner – nicht unbeträchtlichen, aber immerhin doch nicht unbeschränkten – Macht steht. Man muß, hat einst ein Großer im Reiche der Politik ausgerufen, man muß auch NEIN sagen können. Die Logik würde das sogar verlangen, nachdem Kollege Celio keine Gelegenheit versäumt, die Löcher in der Bundesfinanzreformkasse teuflisch schwarz auf den Tisch des Hauses zu malen.

Jetzt sind auch die Zeitungen aufgekreuzt, um am Quell der scheinbar nimmerversiegenden Bundeskuh zu saugen. Allerdings nur jene, die weder ich noch andere Leute lesen. Wunderbarerweise behaupten aber gerade diese im Schatten der Unbeachtetheit vegetierenden Publikationsorgane, sie fabrizierten die öffentliche Meinung. Haben die eine Ahnung! Die öffentliche Meinung wird hierzulande von den – der geschätzte Leser möge meine burschikose, mir sonst fremde Ausdrucksweise für einmal entschuldigen – Schwabenheftli gemacht, die jede Woche millionenstark über unsere Landesgrenze hereinfluten und Liebessex, Tierfreundschaft, wissenschaftliche Forschung mit integrierten Frauenmordprozessen gerissener mit Politik vermasseln, als sich das Ringiers geschickteste Illustrierten-Macher träumen lassen. Sogar schweizerische Politik, wenn's knallt.

Ich gestehe, daß ich derartige Kommunikationsmittel höchstens beim Coiffeur begutachte, und auch das mehr optisch als audiovisionell. Aber ich sehe zuweilen Frauen, schlichte und herausgeputzte, die sich vor einer vergleichsweise kurzfristigen Eisenbahnfahrt kiloweise mit derartigen Informationsträgern eindecken. Ich für meine Person vertiefe mich gern in ein Blatt, das neben der eigenen Meinung auch die der andern gelten läßt, auch wenn ich im Prinzip nicht mit allem einverstanden bin. Doch habe ich die engstirnige Parteibrille, wie sie mein Großvater selig mir in guten Treuen zu vererben gedachte, beiseite gelegt und blicke mit offenem Visier in die polyvalente Konsumgesellschaft. Andere übrigens auch, weshalb diese Druckerzeugnisse nicht um die Staatskrippe zu buhlen brauchen.

Doch ich will nicht ungerecht sein: Die von unsereiner nicht zur Notiz genommenen Gazetten haben auch ihren Leserkreis, gehobener Art sogar: Zum Beispiel jene National-, Stände-, Groß-, Kantons-, Stadt- und Gemeinderäte, die in sie hinein schreiben und von denselben jeweils vor den Wahlen als die Wägsten und Besten, ja einzig möglichen Kandidaturen empfohlen werden. So begreift jedermann, daß sie sich mit dem Mute von Löwen, denen Vertreibung aus ihrem Revier droht, gegen das Sterben ihrer Blättlein wehren und wähnen, mit Subventionen sei deren Gevatter Tod lebenslänglich verbannt.

## Der heitere Schnappschuß
(geknipst in Binningen BL)

Ohne Worte – mit viel Musik!

Photo: pin

## Der Kanton Schwyz – vom Nebelspalter durchschaut

### Die Sondernummer im Urteil der Presse...

«Die mit vielen Vorurteilen belastete und mit Spannung erwartete Sondernummer des Nebelspalters über den Kanton Schwyz ist erschienen. Die mit viel ironischen, boshaften, aber gut gemeinten Seitenhieben und pointierten, treffenden Karikaturen vollgestopfte Nebi-Sondernummer versucht, den dichten (oft wird auch behauptet, schwarzen) Nebel, der sich über den Kanton hinzieht, heiter zu spalten. Ueber 72 Seiten müssen, oder dürfen, sich die Schwyzer von «fremden Fözzeln» einen vielfach gutgeputzten Spiegel vorhalten lassen. Ein Sprichwort besagt, daß es so aus dem Wald heraustönt, wie man hineingerufen hat – aus dem Nebelspalter tönt es besser.» *Bote der Urschweiz*

*

«Wo soll man beginnen angesichts der unerwarteten Fülle? Bei den Zeichnern, deren Feder sichtlich schärfer gespitzt? Drei besondere Kostbarkeiten: Von Mani Matter ist ein nachgelassener Vers «Schwyz – Schweiz» eingefügt, von Max Rüeger besinnlich «Die andere». Ritter Schorsch setzt mit «Der Mann von Ingoldau» einen eigenen wertvollen Akzent. Die Aktion «Schwyz – Schweiz» hat im Nebelspalter eine Plattform gefunden, wie man sie besser nicht wünschen könnte. Manche werden den Stich in den Hintern (oder sonstwohin) wohl weniger als heilsame Spritze denn eher als «Verletzung» empfinden mögen. Dies ist ja immer die andere Seite des Humors, daß man sich auch betroffen fühlen kann. Die Narrenkappe, die das augenzwinkernde Schwyzerwappen auf dem Titelblatt trägt, will wohl Symbol für den Inhalt sein: Ein wenig spitz, ein wenig heiter, ein wenig nachdenklich. Ueber allem aber die Sympathie für den Kanton «Hinterdenmythen», der mit diesem Heft eine ganz außerordentliche Würdigung – und Publizität erfährt.

*Schwyzer Zeitung*

### ... und im Urteil der Leser

Die Kanton-Schwyz-Sondernummer hat mir meinen gemütlichen Abend-Stumpen direkt aus dem Gesicht geschlagen. Soll man empört sein oder lachen? Je länger ich darüber nachdachte und darüber geschlafen habe, um so eher kam mir vor, daß da nicht mehr gelacht werden dürfe. Ich habe nichts gegen gute Reklame und zwar solange, als diese als solche erkennbar ist und nicht in Propaganda umschlägt. Du, lieber Nebi, hast nun aber mit der erwähnten Nummer den kleinen Finger zu einer Sache gereicht, die sehr ungemütlich werden kann, denn es gibt genügend Institutionen, Organisationen, Korporationen usw., die sich um Deine noch freien neun Finger reißen werden und die gegen gute Bezahlung gerne auch noch Deine Fußzehen miterfassen würden. Du hast mir leider etwas wie einen guten Glauben zerstört, denn ich werde Dich wohl längere Zeit nicht mehr frei und unbeschwert lesen können, weil ich hinter jedem Witz Propaganda für oder gegen etwas vermuten muß.

*Heinrich Custer, St.Gallen*

*

Zu Ihrer Schwyzer-Nummer spreche ich Ihnen herzlichen Dank aus und beglückwünsche Texter und Zeichner zu ihrer Einfühlungsgabe den hochgespielten wie echten Schwyzer Nöten gegenüber. *Paul Kamer, Zürich*

*

Ich fände es eine ganz gerissene Idee, wenn der Nebelspalter gelegentlich noch weitere solche Kantonesen-Nummern produzieren würde.

*Hs. Greiner, Zofingen*

### Das Versprechen

Ein junges Brautpaar, das bereits seit längerer Zeit die Freuden der Ehe genossen hatte, ohne daß die Mutter der Braut etwas davon ahnte, wollte zusammen in die Ferien reisen.

Die etwas prüde Brautmutter bat nun den Bräutigam vor der Abreise zu einer Unterredung zu sich.

«Versprechen Sie mir» – so begann sie feierlich, nach Worten suchend –, «daß Sie meine Tochter mir so wieder nach Hause bringen, wie Sie sie mitgenommen haben?»

Nicht zu verwundern, daß der junge Mann das ohne weiteres und mit bestem Gewissen versprechen konnte. *Hege*

### Die Sekretärin

An der Jubiläumsfeier des SKV in Luzern sagte die Präsidentin der Frauenkommission: «Daß manche Sekretärin mehr kann und leistet als ihr Chef, ist ein offenes Geheimnis. Während dieser aber Karriere macht, bleibt sie immer auf dem gleichen Stuhle sitzen, und sie verdient erst noch weniger als ihr Kollege auf dem Stuhl neben ihr.»